

bensfeindlicher Lektüre, brachten Renata vollends um die spärlichen Reste ihrer katholischen Frömmigkeit. „Nun brauchte ich mich nicht mehr mit quälenden Gewissenszweifeln herumzuschlagen, ob meine Beichten gütig gewesen seien und ich nicht am Ende schuldig geworden sei des Leibes und Blutes des Herrn. Ich atmete auf wie von einer Last befreit — ob mir auch ganz versteckt im Herzen etwas heimlich wehtat.“ Tatjana, deren Auflösung nahe bevorstand, nimmt ihrer zu gelehrigen Schülerin selbst das Sicherheitsgefühl im Unglauben mit der Bemerkung: „An einen Gott glauben, ist eigentlich ganz vernünftig.“

Nach dem Tode der russischen Freundin kommt Renata auf dem Umweg über spiritistische Antwandlungen zur Ablehnung der materialistischen Weltauffassung, die sie aus den sozialistischen Volksaufklärungsschriften übernommen hatte. Nun stöberte sie in modernen Philosophen herum, was ihr aber nur den Zweifel an menschlichem Wahrheitsfinden einbrachte. Zeitweise strebte sie in pantheistischem Naturgefühl zu Gott durchzudringen. Aber die Ernüchterung kam bald. Sie „begriff schmerzlich, daß der pantheistische Gott der Natur das Sehnen einer Menschenseele nie stillen kann“. Eines Tages empfindet sie in jähem Schreck das lähmende Rätsel, die grauenhafte Leere einer entgötterten Welt. „Um die hohen Königskerzen am Bahndamm gaukelte ein Schwarm kleiner blauer Schmetterlinge, ein kräftiger Harzgeruch lag in der sonnigen Luft. Mir aber schien alles um mich herum mit einem Male so fremd und rätsel-schwer, schier unheimlich. . . Ein plötzliches Verwundern kam über mich, daß es Berge und Wälder, Blumen, Menschen und Schmetterlinge gab, daß ich selber existierte und daß überhaupt etwas da war. Warum das alles? Wozu dies immerwährende Werden und Vergehen, Geborenwerden und Sterben, Sichkennenlernen und Auseinandergehen? Was soll diese Spanne Zeit zwischen dem Entstehen und Ins-Grab-Sinken?“ In einer plötzlichen Helllichtigkeit durchschaute sie die Hohlheit ihres gottfernen Lebens, es erfüllte sie „bis zum Brechreiz mit Verachtung und Ekel“. — In einer Muttergotteskapelle des Hochgebirgs kommt die religiöse Krise zum Durchbruch. Von einem Gefühl der Hilflosigkeit überwältigt, legt Renata in plötzlich auf-quellendem Weh Alpenrosen und Berglilien der Immaculata zu Füßen und betet weinend das Memorare. Auf dem Rückweg steigt ihr der Gedanke auf, letzten Endes komme es auf den Willen an, ob man Gottes Dasein an-

nehme oder nicht. Da blieb sie unwillkürlich stehen. „Ich will dich, Gott!“ sprach sie mit geweitetem Armen in das Schweigen der Berg-einsamkeit hinein. Noch stand sie den katholischen Dogmen ablehnend gegenüber, auch konnten Gjellerups „Pilger Kamanita“ und theosophische Anfechtungen den Zug zur Kirche ihrer Kindheit hemmen. Aber die Gnade der heiligen Sakramente verfolgte sie; unter dem Eindruck der Gefangennahme ihres Vaters durch die Italiener war sie seit langer Zeit wieder zum ersten Male zur Beichte und Kommunion gegangen. Vor dem eucharistischen Heiland im Tabernakel kam ihr die Erleuchtung: „Wenn ich an Jesus Christus als an die zweite göttliche Person in der Dreieinigkeit glaube, dann muß ich mich auch seiner Kirche bedingungslos unterwerfen, weil die Kirche des Sohnes Gottes keinen Irrtum lehren kann.“ Und diese Erleuchtung wurde zu dem heißen Gebete: „Jesus Christus, zu dir stelle ich mich, weil ich dich liebe. . . Sieh, Herr, taumelnd stehe ich ohne Halt auf deiner schmalen Handfläche über dunklen Abgründen. Laß mich nicht fallen!“ Renata hatte sich wieder heimgefunden zum Glauben und zur Frömmigkeit ihrer Kind-jahre.

Sigmund Stang S. J.

Eine Wende in der japanischen Geschichtsschreibung

Im Februar dieses Jahres erschien in Tokyo nach langen Jahren der Forschung das religionsgeschichtliche Werk des Professors Umesaki von der Kaiserlichen Universität: „Christenverfolgung und verborgenes Christentum“. Welche Werte in dem Werke liegen, wird aus einer kurzen Darlegung seines Inhaltes hervorgehen.

Gleich der erste Satz des Vorwortes bedeutet eine Wendung in der japanischen Geschichtsschreibung.

„Die Einführung, Ausbreitung und Vernichtung des Katholizismus, diese hundert Jahre des Überganges, bilden für die japanische Geschichte eine Epoche von allseitigem Interesse und tiefer Bedeutung. Das trifft zu für die Politik. Aber auch für Kultur und Religion. Als der Buddhismus zerbröckelte und im ganzen Volke Unrast herrschte, da brach wie eine Hochflut eine neue Kraft ins Land, der Katholizismus. Wenn man seine Ausbreitung und seine Umgestaltungskraft zusammen mit dem damaligen Volksempfinden bedenkt, so mag man zweifeln, ob nicht das ganze Land, zum größten Teile wenigstens, katholisch geworden wäre. . . Die Tokugawa Shogune aber erachteten es als einen der Kernpunkte

ihrer Politik, diese Hochflut zu dämmen. Sie verschafften dem Buddhismus seine alte Stellung wieder und erhoben ihn zur Staatsreligion. Der Katholizismus wurde verboten. Diese Politik hatte Erfolg. Vom Christentum blieb kaum mehr als der verhaßte Name bekannt.“

„Gerichtsakten aus dieser Zeit gab es genug, zu Yedo (Tokyo) und in den meisten Landeshauptstädten. Aber selbst diese Akten waren in Verruf. Man nannte sie Kloaken, und keiner wollte sich die Finger damit beschmutzen. Wenn dennoch jemand sich mit ihnen abgeben wollte, kam er in Verdacht (Christ zu sein). Daher blieben diese sog. Kloaken lange verschlossen. Ueberdies gingen zu Beginn der Meiji Periode (1868) viele durch Feuer zu Grunde, mit und ohne Absicht. Manchmal war auch das Papier wegen hohen Alters zerfallen.“

Den Stoff für sein Buch entnahm der Verfasser dem Stadtarchiv von Nagasaki. Er fand dort größtes Entgegenkommen, denn Bibliothekar war ein früherer Schulkamerad. Als Zweck des Buches bezeichnet Professor Anefaki, den Spuren des Ausrottungsplanes nachzugehen, die seelische Verfassung der Verfolger und der Verfolgten aus den absichtslos hinterlassenen Schriften zu erschließen und über die Gesamtlage einen vorurteilsfreien Blick zu gewinnen.

Zum tieferen Verständnis der eigenartigen Verhältnisse unternahm der Verfasser mehrmals eine Reise nach Kjusju, besonders nach Nagasaki, zum Dorfe Urakami und in die Landschaft Bungo. Im Sommer 1924 zog er dort von Dorf zu Dorf bei den Bauersleuten umher und unterhielt sich mit ihnen über die letzte Verfolgung in den siebziger Jahren. Mit tiefen Eindrücken kehrte er dann nach Tokyo zurück, um endlich seine Arbeit, die das Erdbeben des vergangenen Jahres unliebsam unterbrochen hatte, zu vollenden. Denn der Verfasser war selber wohl mit dem Leben davongekommen, aber ein großer Teil des mühsam aufgespeicherten Materials war verbrannt. Da hieß es, wie der Verfasser erzählt, in der drückenden Sommerhitze, beim Lärm des Wiederaufbaues Tokyos die Schriften im alten Stil vor 250 Jahren nochmals zu studieren. Und wenn die Arbeit, die Hitze und der Lärm zu drückend wurden, dachte der Verfasser an die Märtyrer in ihren elenden Kerkern. Dieser Gedanke gab ihm so viel Kraft, daß er den Stoff von fünf Jahren in zwei Monaten bewältigte. Und es ist ihm ein lieber Gedanke, daß die Märtyrer, die er bloß dem Namen nach aus den alten Akten kennt, ihm so bei der Arbeit geholfen haben.

Er ist überzeugt, daß ihre Seelen nicht verweht sind. Da er dieses Buch der Öffentlichkeit übergibt, schuldet er seinen ersten Dank diesen Bauersleuten von Bungo.

Unsere Landsleute daheim wird es freuen, daß auch P. Dahlmann herzlichster Dank ausgesprochen wird. Er hat dem Verfasser bereitwillig wertvolle Dienste geleistet. Zugleich erinnert der Verfasser an die langen Jahre der Freundschaft, die in das Jahr 1900 und nach Berlin zurückgeht, wo er mit seinem späteren Kollegen an der Kaiserlichen Universität Tokyo durch den verstorbenen Professor Deussen, den bedeutendsten Kenner der indischen Philosophie, bekannt gemacht wurde.

Von den sieben Kapiteln des Buches gibt das erste eine allgemeine Darstellung der Ausrottungspolitik seit der Unterdrückung des Aufstandes von Shimabara (1638), an dem sich wegen der unerhörten Tyrannei des Daimyo auch zahlreiche christliche Bauern beteiligt hatten. Die christliche Religion wurde ein für allemal verboten, die Missionare und Christen wurden aufgefucht und auf einem „Bekehrungsamte“ zur Abschwörung gedrängt, durch Folter, Feuertod, Aufhängen in der Grube, aber auch durch Disputation und Weiber. Manche gaben äußerlich nach, viele erlitten den Märtyrertod, manche meldeten sich sogar freiwillig als Christen. Aber unter dem Drucke der Verfolgung verschwand das Christentum von der Oberfläche. Doch im geheimen lebte es weiter. Das vermuteten die Behörden. Daher stellten sie fast 200 Jahre lang zu bestimmten Zeiten Untersuchungen bei den Verdächtigen an. Sie mußten im Tempel oder auf dem Bekehrungsamte das Kreuz oder ein Muttergottesbild mit Füßen treten, und nur wer es tat, wurde freigelassen. Nach dieser Zeremonie kehrten die Christen nach Hause zurück und bereuten den äußerlichen Abfall. Im geheimen verrichteten sie regelmäßig ihre Gebete, sie beobachteten Sonn- und Festtage, die Fasten. Sie taufte ihre Kinder und bewahrten überhaupt ohne Priester die wesentlichen Punkte der katholischen Lehre unverfälscht.

Im zweiten Kapitel werden die in Nagasaki gefundenen Quellen in zwei Gruppen gesondert. Die erste bilden die Akten der sog. Bekehrungsämter der Regierungsbeamten, die zweite sind die konfiszierten Schriften der Christen. Aus der im vierten und fünften Kapitel gebotenen wörtlichen Wiedergabe des Textes, den Fußnoten verständlicher machen, soll man so ein objektives Bild über Verfolger und Verfolgte erhalten. Zuvor bietet das dritte Kapitel aus den Regierungsakten eine

kurze Übersicht über die Verbreitung des Christentums in Japan und über die Zahl und Herkunft der Missionare und die Heimat der Christen, die unter der Verwaltung des Befehlungsamtes von Inoue Chikugo no Kami gefangen waren.

Dem vierten Kapitel hat der Verfasser die passende Überschrift: Anweisung für die Untersuchung über die Religion, gegeben. (Untersuchung durch Folter usw.). Unter diesen alten Texten findet sich sogar eine Widerlegung der christlichen Religion als der Vernunft widersprechend, und damit der Beamte umso besser in der Disputation den Christen widersprechen könne, hatte man sich von einem abgefallenen Missionar eine Darlegung der christlichen Lehre geben lassen. Dort steht zu lesen, welche Orden in Japan damals wirkten, welche Organisation die katholische Kirche hat, ferner ein Grundriß ihrer Studien, ihrer Afzese, dann die zehn Gebote, die Sünde, das Gebet. Es folgt die Lehre von Gott, ein Abriß des alten und neuen Testaments und am Schlusse sonderbarerweise die Erzählung von Maria im Schnee zu Rom.

Das große fünfte Kapitel (110 Seiten aus ungefähr 400 des Buches) bildet den schönsten Teil der aufgefundenen Quellen: die den Christen abgenommenen Schriften. Entsprechend dem vierten Kapitel hat der Verfasser diesem den Titel: Anweisung zum Martyrium gegeben. Die erste Schrift ist: Spiegel des Martyriums. Drei heilige Jungfrauen, Anastasia, Katharina und Maria, werden als Muster des heroischen Mutes hingestellt. Mit Bedacht wird besonders eingehend die Widerlegung der heidnischen Religion durch diese Jungfrauen geschildert. (Der Verfasser hat diesen Teil seines Buches um Weihnachten 1924 seinen Freunden als Neujahrsgeßent zugewidmet.) Eine andere Schrift heißt: Aufmunterung zum Martyrium. Was Christus, die Apostel und die Kirchenväter Schönes über das Martyrium gesagt haben, findet sich hier zusammengetragen. Die letzte Schrift trägt den Titel: Vorbereitung auf das Martyrium.

Das sechste Kapitel behandelt im besondern die Verfolgung der Christen in Bungo zur Kanbun-Periode (1661—1672).¹ Dort hatte die Verfolgungsarbeit seit geraumer Zeit nachgelassen, und die Folge war ein frisches Wiederaufblühen des Christentums. Daraufhin setzte erneute und schärfere Verfolgung ein. Die Listen und Zettel im Archiv von Nagasaki zeugen davon. Der Verfasser hat all die Zettel,

die den Namen der gefangenen Christen und etwaige Bemerkungen über diese enthielten, statistisch geordnet. Er suchte die Verwandtschaftsbeziehungen unter den Christen auf, stellte fest, wieviele für den Glauben hingerichtet wurden, wieviele im Kerker starben, wieviele aus dem Kerker entlassen wurden und wieviele zurzeit im Kerker noch lebten. Diese Arbeit machte einen tiefen Eindruck auf ihn. „Hunderte von den verhängnisvollen Zetteln glitten durch meine Hand. Jeder Zettel behaftet mit der Spur eines Menschenschicksals, Menschen, die durch Glauben und Lebensgemeinschaft aneinander gekettet waren, Menschen von Fleisch und Blut (von Tränen und Blut). Bei meiner Arbeit war es mir, als ob ich die Schicksale der Menschen zusammenfügte. Ein erschütternder Eindruck.“ Überhaupt ist dies Kapitel voll ergreifenden Einzelheiten: Greise, Frauen und Mädchen, die jeden Gedanken an die vergängliche Welt aus dem Kopfe schlugen und mit der Hoffnung auf den Himmel gerüstet in den Tod gehen. Für viele war die Hinrichtung in der Tat eine Wohltat nach all den Unglücksschlägen und Peinigungen.

Das letzte Kapitel zeichnet kurz die 200 Jahre des versteckten Christentums, wie die Christen Priester von Sünden her hofften. Sie beteten für Indien und die Philippinen, denn von dort erwarteten sie Hilfe, sie besuchten die Plätze, wo früher ihre Kirchen gestanden, oder wo Martyrien stattgefunden hatten. Besonders schön feierten sie das Weihnachtsfest; die Christnacht verbrachten sie in urchristlicher Gemeinschaft, eine Sitte, die von den Christen bis auf den heutigen Tag hoch gehalten wird. In der Taufe erhielt jeder den Taufnamen, den buddhistischen Zotenamen aber lehnten sie ab. So lebten sie in Bangen und Hoffen, bis sie zuletzt entdeckt wurden. Doch bevor sie sich endgültig der Freiheit und des Lichtes freuen konnten, mußten sie noch eine große Verfolgung durchmachen, die sie zum größten Teil heldenhaft überstanden haben. „Die Kirche in Urakami, größtenteils von den Dorfleuten selbst erbaut, bedeutet eine Erinnerung an die ‚Reise‘ (Verbannung während der letzten Verfolgung), und sie ist ein Denkmal für den Sieg des Glaubens.“

An dieses Kapitel anschließend veröffentlicht der Verfasser das Schreiben des Papstes Pius IX. an die neuerstandene Kirche in Japan (1872).

Als Nachtrag findet sich noch eine Psychologie der Verfolgung. Religiöse Duldung sei das Ergebnis neuester Zeit. Musterbeispiele

¹ Hierüber hatte P. Dahlmann bereits 1923 einen kurzen vorläufigen Bericht in den „Kath. Missionen“ veröffentlicht.

für religiöse Verfolgung sind dem Verfasser die altrömische gegen die ersten Christen, die mittelalterlich-römische gegen die Waldenser, die lutheranische Unduldsamkeit gegen die Katholiken, die anglikanische gegen die Puritaner. Das Ergebnis dieser Untersuchung ist, daß die Verfolgten schließlich triumphieren. „Wie Laktanz sagt: ‚Gewalt und Unrecht sind überflüssig, denn Religion duldet keinen Zwang. . . .‘ Was für die Religion gilt, gilt für die Gedankenwelt überhaupt. Wahrheit und Gewalt lassen sich nicht einen. Das ist das unverbrüchliche Urteil über die Verfolgung.“

Der Verfasser ist Nichtchrist. Sein Buch trägt das Kreuz eingepreßt.

Hermann Heuvers S. J.

Das katholische Priestertum in den Augen Stepanovs

Es ist überaus lehrreich, was Stepanov, Direktor des antireligiösen Seminars in Moskau, in seiner Broschüre „Grundsätze und Methoden der antireligiösen Propaganda“ (Moskau 1924) über das katholische Priestertum sagt. Von der Tatsache ausgehend, daß die Rote Armee an den Orten ihrer Eroberungen im katholischen Priestertum einen viel ernstern Gegner gefunden hat, ferner den Bericht der polnischen Kommunisten erwähnend, die sich über den Einfluß der polnischen Priester auf die Massen beklagen, geht Stepanov zu folgenden Erwägungen über das katholische Priestertum über:

„Das ganze katholische Priestertum ist vollständig vorbereitet, die Lage auf das Geleise des ‚christlichen Sozialismus‘ zurückzuführen, nämlich den Kommunismus im heiligen Wasser der Christenheit zu ertränken.“

„Noch fühlt sich das katholische Priestertum stark. Der Grund liegt nicht bloß darin, daß die katholischen Priester gebildet und geschult sind, eine große, allgemeine und spezielle Vorbildung erhalten, sondern sehr wesentlich ist auch der Umstand, daß die katholische Kirche im jahrhundertlangen Kampfe mit der bürgerlichen (liberalen) Kultur ihre Waffen erst schmieden mußte. Waren auch im 18. Jahrhundert noch Kerker und Scheiterhaufen beliebte Mittel, so waren es doch nicht die einzigen im Kampfe um ihre Herrschaft. Der Katholizismus verlegte beinahe nirgends alle seine Hoffnung auf die rohe Gewalt, er hat auch die materielle Grundlage der Herrschaft nicht vergessen. In der gegenwärtigen Zeit verwandelte er sich in eine kolossale ökonomische Organisation oder verflocht sich wenigstens mit vollkommenen ökonomischen Organisationen.“

„Mehr als ein Vierteljahrhundert ist verfloßen, seitdem die sozialistische Partei erkannte, daß man alle Formen von Vereinen sich zunutze machen müsse zur Ausbreitung des proletarischen Einflusses auf dem Lande. Jedoch in Wirklichkeit ist auf diesem Gebiete wenig geschehen.“

„Das katholische Priestertum hat hierin mehr geleistet, als es davon sprach. Daher vermochte es in Belgien, Italien, Österreich, Süddeutschland so sehr die ländliche kooperative Bewegung zu beherrschen, daß letztere ausgesprochen konfessionellen Charakter tragen. Noch mehr. Die Priesterschaft verstand es, diese kooperativen Organisationen des industriellen Proletariates und sogar die professionellen Organisationen auszunützen zur Kräftigung ihrer Stellung.“

„Das katholische Priestertum hat längst schon, bereits nach der Revolution von 1848, die zeitgemäßen ökonomischen Bedürfnisse der Bauernschaft auf dem Lande und des industriellen Proletariates in den Städten in Rechnung gezogen. Dabei ist aber keine Rede davon, daß etwa der Katholizismus sich zum ‚Bauern‘ oder zum ‚Proletarier‘ machte. Er blieb, was er war, eine Organisation, welche die Herrschaft streng eigener Klassen befestigte. Doch entzieht sich der Katholizismus in seiner Tätigkeit keineswegs den zeitgemäßen Erfordernissen des Bauerntums und des Proletariates. Er versteht es, sie in den für das Bürgertum gefakten Rahmen einzufügen. Und obwohl er die Herrschaft der letzteren schützt, bewahrt er sich doch ganz den Anschein als Verteidiger der wahren Interessen der Ausgebeuteten. In dieser Hinsicht sind die Führer der II. Internationale bloß Schüler der katholischen Seelenhirten.“

„Uns kommt der Umstand zu gute, daß der Katholizismus eine Weltorganisation ist, welche viele Jahrhunderte als Weltorganisation existiert. . . . Je ausgebreiteter und universeller der Katholizismus ist, desto mehr Angriffspunkte finden sich zu harten Schlägen.“

„Ich glaube, daß jetzt die Zeit gekommen ist, sich mit diesem notwendigen Werke zu befassen. Es scheint, alle Aussichten auf diese Weise eine Attacke zu machen, sind gut, damit auch auf dem Lande bald die Augen sich öffnen. Der Faschismus — eine internationale Erscheinung — ist nützlich in dieser Hinsicht, daß er nämlich mit einem Mal alle Elemente in die allgemeine Katastrophe hineinzieht, mit denen sich die bürgerliche Gesellschaft aufrecht hält. Unter den Kräften, welche der Faschismus zum letzten und entscheidenden Kampfe mobilisiert und ver-